

**Predigt über Johannes 2, 1-11 am 17.01.2021 in Brunsbrock und Stellenfelde am
2. Sonntag nach Epiphania**

Pfarrvikar Dieter Garlich

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Der Predigttext ist das Evangelium für den heutigen Sonntag.

Lasst uns beten:

Herr Gott, himmlischer Vater, sende uns deinen Heiligen Geist, damit er unserer Herzen öffne, sodass wir dein Wort recht verstehen und danach handeln. Amen!

Liebe Gemeinde,

zunächst eine Vorbemerkung, bevor es mit der Predigt richtig losgeht:

„Er kann es nicht lassen!“, werden Sie vielleicht gleich denken, weil ich wieder meine Lehrervergangenheit hervorkrame. Sie mögen mit verzeihen. Ja, ich kann es wirklich nicht lassen...

Schon einmal hatte ich erwähnt, dass es im Theaterunterricht eine Möglichkeit war, mit den Schülerinnen und Schülern ein Theaterstück zu erarbeiten, wenn man einen Text in Szenen einteilt, um dann daraus ein Theaterstück zu entwickeln.

Aber nun keine Angst, wir werden die „Hochzeit zu Kana“ nicht gemeinsam nachspielen, auch wenn Herr Mehrkens und Familie Rosebrock dies sicher bedauern werden. Zumindest werden wir das nicht hier und heute machen.

Es ist nun so, dass mir bei der Vorbereitung der Predigt sofort auffiel, dass sich unser heutiges Evangelium gut in vier Szenen einteilen lässt, weil es aus vier Gesprächssituationen besteht.

Erinnern wir uns an das vorhin gehörte Evangelium.

Szene 1:

Das Gespräch zwischen Maria und Jesus

Szene 2:

Maria und die Diener

Szene 3:

Die Anweisungen Jesu an die Diener

Szene 4:

Das Gespräch zwischen dem Speisemeister und dem Bräutigam

Wir werden auf die einzelnen Szenen etwas später zu sprechen kommen.
Zunächst aber müssen wir uns klarmachen, wo diese Szenen spielen.

In der Theaterpädagogik sagt man, dass sich eine Szene sofort spielen lässt, wenn allen Spielerinnen und Spielern der Ort klar ist, an dem die Szene spielt.

Und das stimmt ja auch.

Eine Szene in einem Zugabteil oder im Wartezimmer eines Arztes bekommen wir sofort hin.

Warum?

Weil wir aus der eigenen Erfahrung wissen, wie man sich an diesen Orten verhält. Da gibt es bestimmte Verhaltensmuster, die wir sofort abrufen und für das Spiel kreativ nutzen können.

Und so ist es auch hier in unserem Evangelium. Der Ort ist eine Hochzeitsfeier.

Eine Hochzeit wird gefeiert, liebe Gemeinde!

Wir wissen alle, was das bedeutet und wie solch ein Fest abläuft. Das war damals ähnlich wie heute.

Da wird los gewesen sein in dem kleinen Dörfchen Kana in der Nähe von Nazareth.

So eine Hochzeit ist früher allerdings eine ganze Woche lang gefeiert worden. Freilich wurde nicht erwartet, dass alle Gäste eine Woche lang feiern, aber die nächsten Verwandten und die Trauzeugen mussten schon durchhalten.

Die einwöchige Feiardauer zeigt uns, dass man es damals verstand zu feiern. Da wird kein Auge trocken geblieben sein und kein Magen leer.

Und dem Wein wird man gut zugesprochen haben.

Gesungen, getanzt und gelacht haben sie. Eine lustige, feucht-fröhliche Feier.

Und der Anlass war ja auch ein sehr freudiger.

Zwei Menschen feiern ihre Hochzeit. Mann und Frau verbinden sich zu einer Ehe, eine Ehe, die Gott für die Menschen als Gemeinschaft gestiftet hat. Die er seit der Schöpfung unter seinen Segen und seine Fürsprache gestellt hat.

Liebe Gemeinde, dort, wo Hochzeit gefeiert wird, dort bejahen die Menschen das Leben.

Hier, an diesem Ort der Freude, der Ausgelassenheit und der Lebensbejahung beginnt Jesus im Johannesevangelium sein Wirken.

Jesus ist dort, wo Menschen fröhlich beieinander sind und feiern.

Jesus begegnet uns nicht als Asket, der den Menschen das Feiern und die Freude verderben will.

Jesus ist nicht auf der Hochzeit, um zu stören, sondern um an der Feier und der Freude der Fröhlichen teilzunehmen.

Lassen wir uns durch dieses Evangelium, liebe Gemeinde, daran erinnern, dass Jesus auch der Heiland der Frohen und Glücklichen ist.

Sein erstes Wunder tat Jesus nicht bei Menschen, die Kummer und Sorgen hatten, sondern bei Menschen, die fröhlich und freudig auf einem Fest beieinander waren.

Christliches Leben darf festliches Leben sein.

Festliches Leben in einem tieferen Sinn:

Festlich darf das Leben der Christen sein, weil wir nicht mehr niedergedrückt werden durch eine Fülle von Pflichten, die uns Gott auferlegt hat.

Jesus macht unser Leben zum Fest.

Weil er in unserem Leben da ist, dürfen wir in der Freiheit der Kinder Gottes unser Leben leben.

Ein fröhliches und freies Leben, das von dem Geist Christi und von der Liebe Gottes geprägt ist.

Ein fröhliches und freies Leben, das uns ermutigt eben in diesem Geiste und in dieser Liebe den Menschen um uns herum zu begegnen als Licht der Welt.

Liebe Gemeinde, Jesus feiert also in Kana ein fröhliches und freudiges Hochzeitsfest. Hier nun ereignen sich die folgenden vier Szenen.

Kommen wir zur ersten Szene:

1) Das Gespräch zwischen Maria und Jesus

Maria, die Mutter Jesus, hat erfahren, dass der Hochzeitswein aufgetrunken worden ist. Dies teilt sie Jesus mit und sie sagt zu ihm: „Sie haben keinen Wein mehr!“ Jesus entgegnet ihr: „Was geht es dich an, Frau, was ich tue. Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“

Seine Antwort kommt uns schon ein wenig schroff vor, oder?

Auf dem ersten Blick die erste Missstimmung auf dem fröhlichen Hochzeitsfest, kann man denken.

Der Wein ist aufgetrunken, Jesus wird um Hilfe gebeten, von seiner Mutter, und dann diese harte Antwort Jesu.

Wie die Gäste reagiert haben, als ihnen gesagt wurde, dass der Wein ausgegangen ist, das erfahren wir nicht.

Gemurrt werden sie haben. Vielleicht haben sie sich auch über das Brautpaar lustig gemacht.

Was sie zur Antwort Jesu gesagt haben wird hier auch nicht berichtet.

Wie Marie die Antwort Jesu aufgenommen hat, davon berichtet uns der Evangelist Johannes:

Damit sind wir schon in der zweiten Szene unseres Evangeliums:

2) Maria und die Diener

Maria hat aus der Antwort Jesu keine ablehnende Haltung herausgehört.

Sie hat seine Worte nicht so verstanden, dass Jesus nicht helfen wird, sondern sie hat ihm weiterhin vertraut.

Deshalb ist sie zu den Dienern gegangen und hat ihnen die Anweisung gegeben. Maria ist so ein Vorbild des Glaubens für uns, liebe Gemeinde.

Sie hat sich an Jesu gewandt und ihn um Hilfe gebeten.

Und obwohl seine Antwort anders ausfiel als erwartet, hat sie nicht verzagt, hat sie nicht aufgeben und die Hände traurig in den Schoß gelegt, sondern seinen Worten weiterhin vertraut: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“, hat Jesus gesagt!

Maria hat weitergemacht, indem sie die Diener informierte.

Liebe Gemeinde, auch wir wenden uns im Gebet mit unseren Fragen und Probleme, mit unseren Sorgen und Ängsten in allen Lebenslagen an Gott.

Auch wir bekommen oft Antworten, die wir nicht verstehen.

Oder wir haben sogar das Gefühl, dass Gott stumm bleibt und uns und unsere Bitten und Anfragen vergessen hat.

Dem ist aber nicht so.

Jesus sagt nicht, ich kann nichts tun. Oder ich will nichts tun.

Seine Antwort richtet sich nur auf „seine Stunde“, die noch nicht gekommen ist.

Maria erwartet eine schnelle Hilfe, das ist ganz menschlich. Sie hofft, dass Jesus dem Mangel an Wein abhelfen könne.

Warum sie ihm das zutraut wird nicht gesagt.

Jesus lehnt diese schnelle Hilfe jedoch ab. Er lässt sich in seinem Handeln nicht von Menschen bestimmen oder drängen - auch nicht von Maria.

Denn alles, was Jesus tut, ist dem tieferen Sinn „seiner Stunde“ untergeordnet.

Um welche Stunde handelt es sich den hier? Was meint Jesus damit?

Von der „Stunde Jesu“ ist mehrfach im Johannesevangelium die Rede. An den meisten Stellen handelt es sich um die Stunde seines Todes und seiner Verherrlichung.

„Seine Stunde“,

das ist die Stunde am Kreuz von Golgatha,

das ist die Stunde am Ostermorgen,

die Stunde seiner Heimkehr zum Vater.

Kommen wir zur dritten Szene.

3) Die Anweisungen Jesu an die Diener

Jesus gibt den Dienern den Auftrag, die sechs Steinkrüge mit Wasser zu füllen.

Diese Wasserkrüge standen bereit, damit sich die Gäste reinigen konnten, so wie es das jüdische Gesetz vorschreibt.

Diese Krüge riesengroß und konnten etwa zusammen 600 Liter Wasser aufnehmen.

Das ist dann schon eine Menge Wasser, die Jesus in Wein verwandelt hat.

Aber darum geht es nicht. Nicht die Größe des Wunders ist entscheidend.

Sondern es geht um Jesus und seinen Auftrag, den er zu erfüllen hat.

Schauen wir auf die Bedeutung, die die Reinigung im jüdischen Glauben hatte, dann wird dies klar:

Die Reinigung war eine Zeichenhandlung. Sie drückte aus, dass der Mensch unrein ist.

Die Unreinheit des Menschen versperrt den Weg zu Gott.

Diese Unreinheit trennt ihn von Gott. Das rituelle Waschen, wie es das Gesetz vorsieht, sollte diese Trennung aufheben.

Wenn Jesus dieses Reinigungswasser nun in Wein verwandelt, dann bedeutet dieses, dass er in seiner Wunderhandlung schon andeutet, worin „seine Stunde“ bestehen wird.

Es ist die Stunde, in der Gottes Liebe zu uns Menschen sichtbar wird. Kreuz und Auferstehung Jesu sind für uns geschehen.

Schuld und Sünde vergeben, die Trennung von Gott durch Jesu Opfertod aufgehoben. Und wenn wir darauf mit unserem Glauben, den uns der Heilige Geist immer wieder neu schenken möge, antworten, dann erfahren wir:

Jesus gibt uns „Besseres“. Damit sind wir mitten in der vierten Szene.

4) Das Gespräch zwischen dem Speisemeister und dem Bräutigam

Der Speisemeister beschwert sich beim Bräutigam, dass er den guten, besseren Wein zurückgehalten habe und diesen nun erst servieren lasse.

Das war nicht üblich, sondern es war in der Regel umgekehrt. Erst gab man den besseren Wein an seine Gäste aus.

Liebe Gemeinde,

die Menschen, hier Maria und der Speisemeister, sehen nur das Vordergründige. Sie wollen schnelle Hilfe. Für den ausgegangenen Wein muss neuer her. Damit wäre die angeschlagene Welt der fröhlichen Hochzeitsfeier wieder in Ordnung und heil.

Am Anfang dieses neuen Jahres sollten auch wir darauf achten, dass wir eben nicht zu kurz denken, und uns gefangen nehmen lassen von den düsteren Prognosen der Coronapandemie oder den Befürchtungen eine wirtschaftliche Krise stehe uns dadurch ins Haus.

Natürlich ist es gut und wichtig, dass wir uns zu unserer eigenen Sicherheit und die der Mitmenschen an die Hygieneregeln halten.

Und die Politikerinnen und Politiker werden versuchen, die wirtschaftlichen Probleme zu lösen.

Aber das Heil der Welt, unser Heil, hängt nicht davon ab.

Jesus weiß das.

Er hat „Besseres“ für uns bereit: ein Leben mit Gott.

Wir dürfen als die von Gott geliebten Kinder fröhlich sein wie auf einer Hochzeit. Die Vorräte unseres Herrn Jesus Christus erschöpfen sich nicht.

Gott ist in seinem Sohn Mensch geworden.

Dieses Weihnachtswunder will und kann nur im Glauben erfasst werden.

Daher muss dieser Glaube immer wieder neu gestärkt werden z.B. durch die Feier des Gottesdienstes.

So sind wir jeden Sonntag hier zu einer Feier eingeladen, wie damals in Kana.

Das Hören des Evangeliums und die Feier der Sakramente wollen uns immer wieder neu ausrichten und unseren Glauben stärken.

Gott, der unser Bestes will, so wie es uns das Evangelium heute mitgeteilt hat, gibt sein Bestes in den Tod – für dich!

Wir können uns nicht genug wundern, freuen und feiern, liebe Gemeinde, denn wir haben einen Gott und Herrn, der der uns nachgeht und der unser Heil und unsere Rettung will.

Und so lädt er uns immer wieder neu ein zu seinem Fest, hierher in den Gottesdienst und dereinst zum ewigen Hochzeitsmahl.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem auferstandenen Herrn und Heiland. Amen.

Lasst uns beten:

Herr Jesus Christus, wir danken dir, dass du immer für uns da bist, dass wir zu dir kommen dürfen und du uns siehst und annimmst. Du drückst und nicht unter das Gesetz, sondern möchtest, dass wir im Glauben mit dir leben. Danke dafür. Amen.